

fangen zu nehmen. Sobald Johanna die Gendarmen aus den Augen verloren hatte, setzte sie ihren Weg fort. Raum war sie einige Schritte gegangen, so sah sie ein Mädchen aus Lüneburg mit mehreren Douaniers die Landstraße daherkommen. Sie konnte ihnen nicht ausweichen. Im Glauben, daß sie nur durch ihr rotes Haar so leicht zu erkennen sei, nahm sie schnell ihren Strohhut ab, hing ihn über den Arm und band ein weißes Tuch um, das die Haare ganz verdeckte. So ging sie an ihnen vorbei. Raum war sie vorüber, hörte sie sagen: „Das ist Johanna Stegen“, und gleich darauf die Soldaten die Säbel aus der Scheide ziehen. Johanna entfloß überquer selbein, die Soldaten jagten ihr nach; doch sie konnte schneller laufen und gewann einen Vorsprung. Sie erreichte einen Wald, zog geschwind die Schuhe aus und lief nun immer weiter und weiter. Die Strümpfe waren bald durchgelaufen, die Füße bluteten, doch sie fühlte die Schmerzen nicht. Der Gedanke, sich vor einer schmachvollen Gefangenschaft retten zu können, verlieh ihr eine außerordentliche Kraft, denn sie lief so drei Meilen hintereinander, immer in einiger Entfernung von den Franzosen verfolgt. Aber die übermäßige Anstrengung erschöpfte sie so, daß sie fast zusammenbrach. Nicht lebend wollte sie in die Hände der verhassten Feinde fallen, diesen Triumph ihnen nicht gönnen. Sie überschritt gerade einen Bach, und an das Brüdengeländer herantretend, wollte sie sich in die Fluten hinabstürzen. „Allmächtiger Gott, vergib mir!“ rief sie. — Doch indem wandte sie noch einmal den Blick nach ihren Verfolgern um, sah diese ganz erschöpft, sich mit Tüchern den Schweiß trodnen und nur mit der größten Anstrengung und wankenden Schritts die Verfolgung fortsetzen. Dieser Anblick gab ihr neuen Mut. Ihre letzten Kräfte zusammenraffend, lief sie weiter auf der Landstraße nach Lüneburg zu. Auch die Franzosen beeilten ihre Schritte und riefen den auf der Landstraße daherkommenden Fuhrleuten und mehreren Fußgängern zu, die Flüchtige anzuhalten. Indes keiner vergriff sich an dem Mädchen, man ließ sie ungestört weiterlaufen.

Als sie beinahe die Stadt erreicht, erkannte sie, daß sie ja selbst dem gewissen Verderben entgegengehe. Man würde sie erkennen und den Franzosen verraten. Schnell bog sie in einen andern Weg und lief nach einem nahen Meierhof, wo sie bekannt war. Mit den Worten: „Rettet mich vor den Franzosen!“ — stürzte sie in die Küche. Aber sie fand engherzige, selbstsüchtige Menschen, die aus Furcht vor den Franzosen sie nicht aufnehmen wollten. Nur die Köchin hatte ein gefühl-